

2-1-1935

## Dispositionen ueber die altkirchlichen Evangelienreihe

Theo. Laetsch

*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

---

### Recommended Citation

Laetsch, Theo. (1935) "Dispositionen ueber die altkirchlichen Evangelienreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 6 , Article 15.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol6/iss1/15>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

## Dispositionen über die altkirchliche Evangelienreihe.

### Vierter Sonntag nach Epiphaniën.

Matth. 8, 23—27.

Als der Apostel Johannes die gewaltigen Worte 1 Joh. 1, 1—3 schrieb, mag ihm unter anderm auch das Ereignis vorgeschwebt haben, das in unserm Evangelium geschildert wird. Es ist das eine Offenbarung der Herrlichkeit Jesu im Stande seiner Erniedrigung. Daher gilt auch 1 Joh. 1, 4 von unserm Evangelium. Das erkennen wir, wenn wir betrachten,

Wie gewaltig Jesus seine Herrlichkeit auf dem Galiläischen Meer offenbart:

1. die Herrlichkeit seiner göttlichen Liebe;
2. die Herrlichkeit seiner göttlichen Allmacht.

#### 1.

3. 23. 24. Es war für Jesus ein schwerer Tag gewesen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend hatte er großen Volksmassen gepredigt, Mark. 4, 2. 36; hatte mit seinen Feinden eine längere Disputation gehabt, wobei sie ihn lästerten und schmähten, Mark. 3, 2 ff.; hatte viele Kranke geheilt. Alle Kräfte Leibes und der Seele hatte er bis aufs äußerste angepannt, Mark. 3, 20. 21. Todmüde, machte er den Vorschlag: Mark. 4, 35. Kaum vom Lande gestoßen, legte er sich hin und schlief sofort fest ein, so daß selbst das Heulen des Windes, das Tosen des Meeres, der Wisch der über dem Schiff zusammenschlagenden Wogen ihn nicht aufzuwecken vermochte. Er, der allgewaltige Gott, in allen Stücken seinen Brüdern gleich geworden! Hebr. 2, 17. 18; 4, 15. Der Allmächtige, Ps. 33, 9, arbeitet, arbeitet schwer, müht sich ab. Der Unermüdlige, Jes. 40, 28, wird müde und matt. Der allem Fleische seine Speise gibt, der nimmt sich nicht Zeit, den eigenen Hunger zu stillen. Der Hüter Israels, Ps. 121, 4, schläft fest. „Das hat er alles uns getan, sein' groß' Lieb' zu zeigen an.“ Das ist eine gewaltige Predigt seiner göttlichen Heilandsliebe. Das hat er getan, damit er ein barmherziger Hoherpriester sein könnte, Hebr. 4, 5, der Mitleid mit uns haben könnte, wenn des Tages Last und Hitze, Arbeit und Verdruß, Herzeleid und Enttäuschungen schwer auf uns liegen; wenn wir des Abends todmüde unser Lager auffuchen. Noch mehr: Durch seine Arbeit hat er unsere Arbeit geheiligt, durch seinen heiligen, reinen, sündlosen Schlaf unsern Schlaf geheiligt und zu einem gottgefälligen gemacht, indem er alle unterfließenden bösen Gedanken usw. durch seine Vollkommenheit gesühnt und gutgemacht hat. Nach getaner Arbeit können wir nun mit gutem Gewissen unsere Seele Gott befehlen und Luthers Rat befolgen: „Alsdann flugs und fröhlich geschlafen.“ Weil Jesus bei uns ist, können und sollen wir wie er ruhen, ohne uns durch allerlei Sorgen den Schlaf rauben, ohne uns durch unnötiges Grämen über erfahrene Widerwärtigkeiten und Beleidigungen die Ruhe stören zu lassen. Sicher und

geborgen im Schuß dessen, der für uns sorgt, können und sollen wir neue Kräfte zu neuer Arbeit sammeln. Durch Jesum wird unsere Arbeit sowohl als unsere Ruhe ein Gottesdienst, wie Jesu ganzes Leben ein steter Gottesdienst war. Welch eine Erweisung der Herrlichkeit seiner göttlichen Liebe, daß er sich so tief erniedrigt hat um unserwillen, um uns zu erlösen, um uns alle Angst und Sorge und jeglichen Zweifel an unserer Seligkeit aus dem Herzen zu nehmen, wir mögen nun ruhen oder arbeiten!

## 2.

Der Sturm bricht herein. (Schildern.) Die Weisheit der Jünger ist zu Ende. Sie weden Jesum. Er ist der einzige Ruhige und Besonnene inmitten der Aufregung in der Natur und im Herzen der Jünger. Auf ihren stoßweise herbeigebrachten Hilferuf schaut er sie an und sucht erst den Sturm im Herzen der Jünger zu stillen, V. 26. Dann geschieht das Wunder, V. 26b. Er wagt es, den Wind und das Meer zu bedrohen. Welcher Mensch hätte gewagt, das zu tun? Wenn alle Kunst der erfahrenen Schiffer verloren ist, wie kann dann die schwache Stimme, die der Wind verneht, die vom Sturmgeheul übertönt wird, etwas ausrichten? Scheint das nicht töricht, Wahnsinn? Aber Jesus spricht nur zwei Worte, Mark. 4, 39, und der Sturm in der Natur legt sich alsbald. Die Natur gehorcht schneller als die Jünger. Ursprünglich, gegen den Lauf der Natur, hört wie abgeschnitten der Sturmwind auf, und das Meer, das eben noch bis in die untersten Tiefen aufgewühlt war, liegt spiegelglatt da. Da legt sich auch der Sturm im Herzen der Jünger, und anbetend rufen sie aus: V. 27.

Jesus ist der Stillere des Sturms in der Natur, der Stillere aller Stürme im Herzen seiner Christen. Das tut er, trotzdem die Jünger gezweifelt, trotzdem sie sogar seine Liebe zu ihnen verdächtigt hatten. Vgl. Mark. 4, 38. So offenbart hier der Herr Jesus sowohl göttliche Kraft als wiederum göttliche Liebe. Hören wir nur auf sein Wort! Seien wir nur nicht so töricht, die durch ihn angebotene Hilfe auszuslagen, den Frieden, den er uns schenken will, von uns abzuweisen!

The o. Lätjch.

## Fünfter Sonntag nach Epiphänien.

Matth. 13, 24—30.

„Ich glaube eine heilige christliche Kirche“ usw. Damit meinen wir die unsichtbare Kirche, die Gemeinde, in der lauter Heilige sind, die Kirche, die auf dem Grunde der Apostel und Propheten steht, da Jesus Christus der Eckstein ist. Diese ist unbesiegbar; die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Sie ist die Braut Christi, die er selbst ziert und schmückt, daß sie ohne Flecken und Runzeln, untadelig, dasteht.

Weil aber in dem vorliegenden Gleichnis gesagt wird, daß Unkraut unter dem Weizen steht, so kann dort nicht die unsichtbare Kirche gemeint sein. Der Herr gibt uns vielmehr einen Unterricht darüber, wie es in der sichtbaren Kirche zugeht. Wir Christen sollen das wissen, damit wir vor Eirgerniß und schwerer Anfechtung mit Bezug darauf bewahrt bleiben.

**Der Zustand in der christlichen Kirche auf Erden.**

1. Es steht gar traurig in der Kirche.
2. Aber zu seiner Zeit wird der Herr selbst diesem Zustand ein Ende machen.

## 1.

B. 24—26. Hier beschreibt der Herr den Zustand in der christlichen Kirche, in der äußeren Christenheit. Der Mensch, der guten Samen auf seinen Acker säte, ist der Herr selbst. Der Acker ist die Menschheit. Der gute Same ist das Wort Gottes, insonderheit das Evangelium. Das ist ein guter Same, weil es die Menschen, die es annehmen, zu seligen Gotteskindern macht, sie wandelt und neu gebiert, daß sie als befreite, erlöste Gotteskinder Gott dienen in einem heiligen Wandel. Wie gut daher, daß solcher Same gefät wird!

Aber nun kommt der Feind, Satan, der Widersacher. Er ist der abgezagte Feind Christi und seiner Kirche. Er will nicht, daß Menschen selig werden. Er sucht, wo immer er kann, das Werk Jesu zu hindern. Er suchte schon Jesum an dem Werk der Erlösung zu hindern und nun auch an dem Werk der Aufrichtung und Ausbreitung seines Reiches. Er kommt zur Nachtzeit, also mit List; er verstellt sich, verbirgt sein wahres Angesicht, trägt ein Schafskleid.

Der Unkrautsame ist die Lüge, die Verneinung des Wortes der Wahrheit, zur Zeit der Apostel unter anderm die Lehre, daß auch das Halten des mosaischen Gesetzes zum Seligwerden nötig sei; später die Irrlehren betreffs der Person Christi (Arius usw.); dann das Papsttum mit seinem Wust seelenverderblicher Lügen; in den letzten Zeiten die Lügen über die Heilige Schrift; daneben die alten Lügen immer wieder neu aufgefrißt. Der Satan hat einen großen Vorrat von Unkrautsamen.

Damit richtet er in der Christenheit viel Verwirrung an. „Viel Sekten und viel Schwärmerei“ usw. Es ist ein bunter Haufe, der die sichtbare Kirche ausmacht. Weizen und Unkraut untereinander, Parteien, die sich gegenseitig heftig bekämpfen.

Es ist ein großer Jammer. Viele ernste Christen stehen traurig da beim Anblick der Zerrissenheit in der Christenheit. Man sinnt auch auf Mittel und Wege, diesen traurigen Zustand zu heilen.

Aber der Herr lehrt uns in diesem Gleichnis, daß er selbst diesem Zustand ein Ende machen wird zu seiner Zeit.

## 2.

B. 27—30. Die verwunderte, bestürzte Frage vieler Christen: Woher dieser traurige Zustand? Diese Frage wird hier kurz und klar beantwortet.

„Das hat der Feind getan.“ Es liegt nicht an Gott. Es kommt auch nicht daher, daß der Same nicht rein gewesen wäre. Der Same ist gut. Gottes Wort ist rein und klar. Nein, „das hat der Feind getan“.

Aber wie soll geholfen werden? Soll man das Unkraut ausreißeln? Soll man alle Irrlehrer mit Gewalt zum Schweigen bringen? Soll man alle Anhänger der Irrlehren aus dem Acker der Welt austrotten? (Hier kann kurz auf das Vorgehen des Papsttums hingewiesen werden: Inquisition usw.) Der Herr sagt nein. Warum nicht? Weil wir nicht immer unterscheiden können zwischen Weizen und Unkraut. Der Herr hat die Seinen auch in irrgläubigen Kirchen. Daß wir Zeugnis gegen alle Irrlehrer ablegen, daß wir ermahnen, daß wir öffentliche und unbußfertige Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen sollen, das hat der Herr an andern Stellen gesagt, davon ist in diesem Gleichnis nicht die Rede.

Der Herr selbst will diesem traurigen Zustand zu seiner Zeit ein Ende machen. Der Zustand wird so bleiben, bis seine Zeit kommt. Das ist der jüngste Tag. Da wird dann zwischen Unkraut und Weizen geschieden. Da werden die Gläubigen aus allen Kirchen gesammelt, auch die Heuchler. Und jeder kommt an seinen Ort. Die einen werden ins ewige Feuer geworfen; die andern, die Gläubigen, werden als eine vereinigte Herde mit dem Herrn eingehen in den Himmel.

H. J. Bouman.

### Sonntag Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Das heutige Sonntagsevangelium ist ein Gleichnis, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Nur dann wird man ein Gleichnis richtig verstehen, auslegen und anwenden, wenn man nicht über das tertium comparationis hinausgeht. Darauf ist ganz besonders bei diesem Gleichnis zu achten; man soll ja nicht solchen Auslegern folgen, die hier allerlei unterbringen wollen, was zwar schriftgemäß ist, aber nicht im Rahmen des Textes liegt. Es gibt verschiedene Zeitabschnitte in der Geschichte des Reiches Gottes; jeder, der in Christi Reich berufen wird, ist zur Arbeit, nicht zum Müßiggang berufen; Gott gibt auch denen, die ihm treu dienen, einen verheißenen Gnadenlohn. Aber dies alles kommt nicht im Gleichnis zum Ausdruck und soll deshalb in der Predigt über diesen Text nicht behandelt werden. Die Lehre, die hier vorgetragen wird, ist diese: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich niemand rühme“, Eph. 2, 8. 9.

In der Einleitung mache man aufmerksam auf die Hauptlehre der christlichen Religion, die in der ganzen Schrift klar gelehrt wird; dann erkläre man das Gleichnis, wodurch der Herr das Allein-aus-Gnaden uns deutlicher machen und desto mehr in unsere Herzen vertiefen will. Wie diejenigen, die um die elfte Stunde gebingt waren, auch ein jeglicher seinen Groschen empfing gleich den andern, die des Tages Last und Hitze getragen hatten, und so diesen gleich gemacht worden sind, B. 9—12, weil sie eben nicht nach Verdienst belohnt wurden,

sondern weil die Güte des Hausvaters, der Macht hat zu tun, was er will, mit dem, was sein ist, ihnen wie den andern den Groschen gab, so ist es im Reich Gottes, in Gottes Himmelreich, in der Kirche Christi: nicht Verdienst oder Lohn, sondern lauter Güte und Gnade.

### Das Himmelreich ist ein Gnadenreich.

Das wird uns gesagt

1. zur Lehre, damit man wisse, wie allein man in das Himmelreich hineinkommt und dessen Segen empfängt.

A. Wer ins Himmelreich berufen wird.

a) Nicht die Würdigen. Die Zulassung zu einem irdischen Beruf wird bestimmt durch Geschick, Tauglichkeit usw. (Lehrer, Arzt, Apotheker, Jurist, Handwerker für verschiedene industrielle Berufszweige). Das ist ganz in der Ordnung, Luk. 6, 39; 1 Chron. 27, 8; Pred. 2, 21; Dan. 1, 4. Sollte aber dieser Maßstab für die Berufung ins Himmelreich angelegt werden, so könnte kein Mensch berufen werden; denn seit dem Sündenfall gibt es keinen, der von Natur zum Reiche Gottes geschickt ist.

b) Sondern die Unwürdigen. Von Natur ist der Mensch Gottes Feind, Röm. 8, 5—8; 5, 10, und im Reich des Teufels, woraus ihn Gott aus Gnaden heraustruft in sein Reich, 1 Petr. 2, 9; Kol. 1, 13. „Viele sind berufen“, B. 16, nämlich durchs Evangelium. Wo das Evangelium gepredigt wird, da ergeht der Ruf des HErrn an alle, die am Markt dieser Welt müßig stehen, zur Arbeit in seinem Weinberg, B. 1—7. Das ist aber ein Gnadenruf; keiner kann darauf Anspruch machen.

B. Wie man des Himmelreichs Segen empfängt.

a) Nicht nach Verdienst wird der Segen erteilt. Im Reich dieser Welt gilt das Wort „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert“, Luk. 10, 7. Sollte Gott in seinem Himmelreich, in der Kirche, so mit uns verfahren, so müßte er uns den mit unsern Sünden wohlverdienten Lohn geben, die ewige Verdammnis, Eph. 2, 3; Röm. 2, 18, 32; 6, 23; Phil. 3, 19. Wer bei Gott auf Recht pocht, dem sagt der HErr: „Nimm, was dein ist, und gehe hin!“ B. 14.

b) Sondern aus Gnaden. Wer nicht mit der Gnade des Schächers zufrieden ist, der kommt nicht in den Himmel, Röm. 5, 20, 21. „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein“, Röm. 11, 6. Gerade diese Wahrheit soll das Gleichnis uns veranschaulichen, B. 9—16. Auch die zuletzt Gedingten empfangen ein jeglicher seinen Groschen und wurden so denen gleichgemacht, die des Tages Last und Hitze getragen haben. Der Hausvater hatte Macht zu tun, was er wollte, mit dem Seinen, und hat nun nicht nach Recht und Verdienst ausgeteilt, sondern nach seiner Güte.

Durch seinen tätigen und leidenden Gehorsam hat uns Christus die Güte und Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und ewiges Leben er-

worben. In Christo liegt unsere Seligkeit als ein fertiges Gut vor, und durchs Evangelium wird sie uns dargeboten und geschenkt, 2 Kor. 5, 18—21. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“, Apost. 16, 31.

So kann nun aber einer, der aus Gnaden ins Himmelreich berufen und versetzt worden ist, auch nur aus Gnaden darin bleiben. Deswegen soll die Tatsache, daß das Himmelreich ein Gnadenreich ist, uns zweitens zur Warnung dienen.

2. Zur Warnung, damit, wenn man darin ist, man wisse, wie allein man darin bleiben kann.

A. Gar manche, die ins Himmelreich berufen waren, sind vor ihrem Lebensende hier auf Erden desselben wieder verlustig gegangen. Die wider den Hausvater murrten, weil er so gütig war, konnten ihres Weges gehen, B. 11—14. „Wollt ihr auch weggehen?“ Diese wehmütige Frage, die der Heiland einst an die Zwölfe richtete, als viele seiner Jünger hinter sich gingen und nicht mehr mit ihm wandelten, Joh. 6, 66. 67, richtet der Heiland auch jetzt in liebevoller Warnung an die Seinen. Leider bleiben viele nicht im Reich Christi, sie lehren der Kirche den Rücken, obwohl manche äußerlich sich noch zu einer christlichen Gemeinde halten.

B. Warum? Nicht weil Gott nicht alle Menschen selig machen will, Joh. 3, 16; 1 Tim. 1, 15. 16; 2, 5. 6; Mark. 16, 16, sondern weil viele sich wieder in das Netz der Sünde verstricken lassen, 1 Joh. 2, 15—17, und andere wegen ihrer guten Werke, ihres größeren und längeren Dienstes in der Kirche, ihrer größeren Gaben für Gottes Reich, ihrer besseren Erkenntnis und dergleichen mehr in pharisaischer Selbstgerechtigkeit sich über andere erheben und von Gott nun einen verdienten Lohn erwarten, B. 10—12, und also nicht auf Gnade allein ihre Seligkeit und Hoffnung gründen. Solche verscherzen aus eigener Schuld ihre Seligkeit; sie wollen nicht allein aus Gnaden wie andere arme Sünder selig werden. Aber wahrlich, „hier gilt kein Verdienen, die eignen Werken fallen hin“. Dagegen: „Worauf all unser Glaube ruht, ist Gnade durch des Lammes Blut.“

Die Warnung, die in der Tatsache liegt, daß das Himmelreich ein Gnadenreich ist, soll uns nicht mit Furcht und Schrecken erfüllen, als könnten wir unserer Seligkeit nicht gewiß sein; im Gegenteil, die Warnung soll dazu dienen, daß wir unsere Seligkeit allein auf die Gnade Gottes in Christo gründen und so ganz gewiß sind, daß wir Vergebung der Sünden haben und als Gottes Auserwählte zum ewigen Leben erhalten werden.

Zum Schluß mache man die Anwendung, daß jeder sich selbst prüfe, worauf er seine Seligkeit gründet, und fordere alle, auch die größten Sünder, auf, die von Christo erworbene und im Evangelium dargebotene Gnade im Glauben anzunehmen und sich ihrer allezeit zu freuen und zu getrösten. Lied 234, 1. 9. 10.

J. S. C. Frick.

**Sonntag Serapheimä.**

Luz. 8, 4—15.

Die verschiedene Aufnahme des Wortes Gottes wird uns in diesem Texte vor Augen geführt. Der Text handelt nämlich „vom viererlei Acker“ oder „von viererlei Hörern des Wortes“. — Der Boden, in den der Same des Wortes hineinfallen soll, ist das menschliche Herz. Gibt es nun viererlei menschliche Herzen? Nicht von Natur. Von Natur ist jedes Menschenherz einem hartgetretenen Wege, einem Felsboden, einem mit Dornen und Unkraut bestandenen Acker gleich. Daß aus solchem Felsboden Ackerland wird, das ist allein der göttlichen Gnade zu verdanken. Schade, daß dieses Werk der Gnade in so vielen Fällen so bald wieder zugrunde geht! Damit dies nicht bei uns geschehe, laßt uns ja beherzigen, was der Heiland uns lehren will in diesem

**Gleichnis vom viererlei Acker oder von viererlei Hörern des Wortes.**

**1.**

B. 5. Die Jünger verstanden das nicht und fragten Jesus, was dies Gleichnis wäre, B. 9. Jesus sprach: 10a, und er legte ihnen das Gleichnis aus, B. 11. 12.

Also der Same ist das Wort Gottes, nicht Menschentand und Menschenfundlein. Der Sämann ist auch in diesem Gleichnis des Menschen Sohn. Der streut den Samen aus durch seine Diener. Ein Teil des Samens fällt an den Weg und wird zertreten, und die Vögel fressen ihn auf. Hiermit sind die Leichtfertigen, vergeßlichen Hörer abgemalt, die das Wort hören und nicht verstehen, nicht in ihr Herz kommen lassen. Gedanken ans Irdische, an Geld, Vergnügen, Lustbarkeiten durchlaufen ihr Herz und treten das Wort nieder, ja fegen es aus dem Herzen aus. Dahinter steckt der Teufel. Dieser unreine, schwarze Vogel aus der Hölle nimmt so das Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden. — O wie traurig! Sehen wir ja zu, daß wir nicht zu dieser Klasse gehören! Diese Leute sind bei allem äußerlichen Hören doch im Grunde Verächter des Wortes, Verächter Gottes, der dann zu ihnen spricht: Hof. 4, 6.

**2.**

Eine zweite Klasse von Hörern beschreibt der Heiland also: B. 6. 13. Also hier fällt das Wort auf den Felsen, das heißt natürlich, nicht auf einen nackten, kahlen Felsen — da könnte es nie und nimmer aufgehen —, sondern auf Felsengrund, auf einen Felsen, der mit einer dünnen Schicht Erde überzogen ist. Dort geht es bald auf, weil es nicht tiefe Erde hat. Es schießt in die Höhe, weil es nicht unter sich Wurzel fassen kann. Aber ebenso schnell verdorrt es wieder unter den sengenden Strahlen der Sonne, weil es nicht viel Erde und darum nicht genügend Saft hat.

Das ist eine zweite Klasse von Hörern des Wortes. Die nehmen das Wort mit Freuden an, nehmen es in ihr Herz auf, kommen wirklich



zum Glauben und freuen sich ihres Glaubens und des gefundenen Heils. Sie sind aber wetterwendisch. Wenn die Sonne der Trübsal heiß drein scheint, oder wenn der Wind der Verfolgung weht, dann ärgern sie sich und fallen wieder ab. Beispiele: Hiobs Weib: „Segne Gott und stirb!“ Ferner solche, die in den Zeiten der großen Christenverfolgungen vor der Wüste des Kaisers Weihrauch streuten. So heute viele. Sie werden oft bittere Feinde dessen, den sie einmal von Herzen geliebt haben.

Manche Leute sagen: „Einmal in Gnaden, immer in Gnaden; einmal im Glauben, immer im Glauben.“ Dieser Text straft diese Leute Lügen. Manche nehmen des Wortes, das sie mit Freuden aufgenommen, nicht treulich wahr. So geht der Glaube nicht tief und kann in den Stürmen des Lebens nicht standhalten.

## 3.

B. 7. 14. Ja, diese Leute hören ebenfalls das Wort und glauben es. Aber auch sie nehmen dessen nicht treulich wahr. „Sie geben sich nicht mit Ernst aufs Wort und brauchen es nicht [fleißig], sondern werden faul und versenken sich in Sorge, Reichtum und Wollust dieses Lebens.“ (Luther.) „Und das Irdische wird ihnen zu mächtig und erstickt zuletzt alles geistliche Leben.“ (Stöckhardt.) — O wie viele machen es so! Wie vielen wird der Reichtum zum Strick! Vileam. Selbst der Reichtum, den sie nicht haben, aber gerne haben möchten. Judas. Die Wollust hat selbst einen David zu Fall gebracht und einen Simson. Demas hat die Welt lieb gewonnen. Wie viele Nachfolger haben diese nicht in unserer stark materialistischen und wollüstigen Zeit! Wie mag in diesen Tagen der Depression durch Sorge der Glaube so vieler zugrunde gegangen sein! Haben doch Hunderttausende von Menschen seit dem Weltkrieg Selbstmord begangen.

## 4.

B. 8. 15. Daß diese Herzen guter Grund sind, worin der Same hundertfältige Frucht bringt, daß diese Leute das Wort bewahren und Früchte bringen in Geduld, allerlei Früchte des Glaubens zeitigen und dann auch bis ans Ende im Glauben bleiben und selig werden, das ist allein der Gnade Gottes zu verdanken. Eph. 2, 1—10; Phil. 1, 6; 1 Kor. 1, 4—9. Auch Pauli eigenes Beispiel, 1 Kor. 15, 10. Daß aber den „andern“, den Ungläubigen, das Reich Gottes ein Geheimnis ist und bleibt, das ist ihre eigene Schuld. Das ist nicht von Gott, sondern vom Teufel und von ihnen selbst. Sie wollen es nun einmal nicht anders. Hof. 13, 9; Matth. 23, 37. Es kann dies aber leicht dahin führen, daß Gott nun auch sich ganz von ihnen abwendet und sie in ihren verkehrten Sinn dahingibt. „Gott entzieht ihnen nach und nach Licht, Gnade und Geist, daß sie himmlische, göttliche Dinge nicht mehr fassen und verstehen können. Ob sie auch noch ferner Gottes Wort äußerlich hören, so ist ihnen doch der Inhalt desselben verdeckt und verschlossen, und je länger sie das Wort hören, desto stumpfer, desto ärger werden sie.“ (Stöckhardt.) Gehen wir also treulich mit Gottes Wort um, und beten wir fleißig: Lieb 178, 8. 9!

J. A. Ri m b a ch.